Informationen 2-2023

LEBENSSPUREN
DEUTSCHLAND

Lebensspuren e. V.

Interessengemeinschaft der Lebensbornkinder in Deutschland und Vereinigung zur geschichtlichen Aufarbeitung des „Lebensborn"

"Die Entwurzelung ist bei weitem die gefährlichste Krankheit der menschlichen Gesellschaft. Wer entwurzelt ist, entwurzelt. Wer verwurzelt ist, entwurzelt nicht. Die Verwurzelung ist vielleicht das wichtigste und meistverkannte Bedürfnis der menschlichen Seele."

(Simone Weil)

im April 2023

Liebe Mitglieder und liebe Freunde unseres Vereins,

in gut sechs Wochen ist es soweit! Dann sehen wir uns zur 19. Jahrestagung der Lebensbornkinder in Wernigerode. Vom 2. bis zum 3. Juni gibt es dann wieder die Möglichkeiten zum persönlichen, direkten Austausch. Auch 2023 gibt es wieder Vorträge und die beiden gemeinsamen Abende. Für den Sonntagvormittag haben wir in diesem Jahr mal nichts geplant und zwischen den einzelnen Veranstaltungen haben wir größere Pausen eingeplant, um mehr persönlichen Spielraum zu lassen.

Wir hoffen auf eine gute Beteiligung. Die Einladungen liegen Euch unterdessen vor und erste Anmeldungen sind bereits eingegangen. Der Großteil der Veranstaltungen findet in diesem Jahr in der Remise des Kunst- und Kulturvereins statt. Leider steht uns der Rathaussaal wegen andauernder Sanierungsmaßnahmen auch in diesem Jahr nicht zur Verfügung.

Aus der Vorstandsarbeit

Am 04.04.2023 trafen sich Vorstand und Beirat bereits zum zweiten Mal. Die bei der ersten Sitzung erfolgreich erprobte Möglichkeit einer Onlinezuschaltung wurde erneut genutzt. Es wird nun auch geprüft, in wieweit es möglich wäre, die Vorträge ebenfalls online anbieten zu können.

In der Sitzung am 04.04.2023 ging es einzig um die Vorbereitung der Jahrestagung. Dies war notwendig, da dieses Mal nur ein halbes Jahr Vorbereitungszeit zur Verfügung stand und sich die Verhandlungen mit Referenten ein bisschen in die Länge zogen. So hat sich der Vorstand auch dafür entschieden, einen nochmaligen Termin zu vereinbaren, sollte weiterer Klärungsbedarf entstehen. Dieser Termin ist aber erst einmal nur optional für Ende Mai angesetzt worden.

Mitgliederangelegenheiten

Dem Vorstand liegt erfreulicherweise wieder ein Antrag auf Mitgliedschaft in unserem Verein vor. Die Antragstellerin kommt aus Polen und hat sich auch für die Jahrestagung bereits angemeldet. Sie ist kein „Lebensborn"-Kind, hat sich aber bereits umfassend mit dem „Lebensborn"-Thema beschäftigt.

Immer wieder haben wir beim jährlichen Einzug der Mitgliedsbeiträge Rücklastschriften zu verzeichnen. Aus diesem Anlass bittet der Vorstand um die Mitteilung etwaiger Veränderungen.
Ansonsten entstehen unnötige zusätzliche Bearbeitungsgebühren.
Das gleiche trifft auf die Veränderungen von Wohnanschriften zu. Auch hier musste der Verein in den letzten Monaten durch die Retouren-Sendungen der Post zusätzliche Kosten aufbringen. Bitte denkt also im Interesse der uns zur Verfügung stehenden Mittel daran, alle Änderungen umgehend auch dem Verein mitzuteilen.

Neuanschaffungen

Die Liste der Neuanschaffungen ist dieses Mal nicht ganz so lang. Mit dem Buch von Gudrun Eussner „Heime für Himmlers Kinder" konnten wir aber dafür auch wieder etwas von einem „Lebensborn"-Kind hinzufügen. Gudrun, die einige Jahre unserem Verein angehörte, hat lange um die Herausgabe gekämpft. Eine kleine Kurzvorstellung findet Ihr im Anhang
Eine weitere Buchvorstellung, die jetzt gerade auch auf der Leipziger Buchmesse ganz aktuell gemacht wurde, betrifft „Die Verwandelten" von Ulrike Draesner. Ihr geht es darin um verschiedene Frauenschicksale in der Zeit von 1900 bis in die Gegenwart. Sie beginnt mit dem „Lebensborn". Die dort enthaltenen Informationen und Darstellungen sind soweit sachlich richtig, wobei einiges etwas missverständlich ausgedrückt ist. So stellt sie auf Seite 18 zunächst die Frage: „Diente der Lebensbornverein männlicher Freude?" Anstatt dies hier eindeutig zu beantworten, kommt die Antwort: „Überflüssige Frage. Regel: Ab dem vierten unehelichen Kind wurden dem SS-Zeuger alle Lebensborngebühren erlassen, Massenrabatt für das dem System zugeführte >Menschenmaterial<. Die Heime […] garantierten eine anonyme Entbindung und die Vermittlung des Kindes zur Adoption." Abgesehen davon, dass man hier auch den SS-Liebchen-Modus herauslesen kann, empfinde ich die Bezeichnung der „Lebensborn"-Kinder als „Menschenmaterial" als despektierlich. Sicher hat die Autorin das hier aus der Sicht der SS betrachtet. Doch selbst dann sind all die Kinder, die nun tatsächlich aus Liebesbeziehungen hervorgegangen sind, außen vor. Des Weiteren ist es ja gar nicht gelungen, in dem notwendigen Maße Adoptionen zu realisieren. Von den ca. 400 unehelichen Kindern, die von den im Heim „Harz" entbundenen Müttern zurückgelassen wurden, kamen lediglich 25 zu Adoptiveltern. Und auch, dass ein kinderlos gebliebenes Paar, einfach so ein „Lebensborn"-Kind bekam, ist nicht denkbar. Die Eltern mussten gewährleisten, dass das Kind zu einem systemtreuen Staatsbürger erzogen wird.

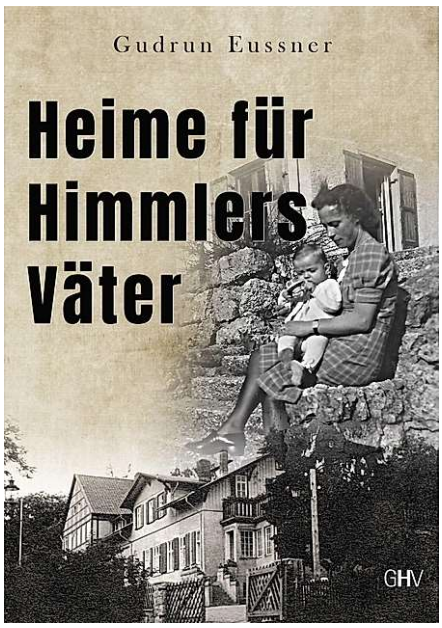
Auch wenn sich das Buch in erster Linie gegen die unterwürfige Stellung der Frauen in der Gesellschaft, ihrer Abhängigkeit und Ungleichheit in den allgemeinen und sozialen Rechten und ihrer „Minderwertigkeit im Gesellschaftssystem widmet, so muss dennoch bzw. dann erst recht historisch sauber gearbeitet werden.

Für die Schülerforen am 02.06.2023 fehlen uns immer noch Bereitschaftsbekundungen von „Lebensborn“-Kindern. Diese Foren sind für unsere Folgegenerationen von immenser Bedeutung, damit sie nicht nur aus Büchern erfahren, was es alles in der deutschen Geschichte gab.

In diesem Sinne verbleiben wir bis zum Jahrestreffen mit herzlichen Grüßen und wünsche eine gute Anreise!

Der Vorstand

Rezensionen



Gudrun Eussner. Heime für Himmlers Väter.
Ein Lebensbornkind fordert Aufklärung.
Hess-Verlag 2023, 260 Seiten,
ISBN-10: 387336767X/ ISBN-13: 9783873367678
Preis: 19,90 EUR

Klappentext:
„Als ich elf Jahre alt bin, vergisst meine Mutter zu Hause ihren Schlüsselbund. Ich kann nicht widerstehen, endlich zu lesen, was ich nicht lesen soll, öffne die verbotene Stahlkassette und lese alles, was darin liegt. Den Satz auf der letzten Seite der Urkunde über meine Geburt in einem Heim des Vereins Lebensborn e.V. habe ich entweder nicht gelesen oder gelesen, nicht verstanden und deshalb vergessen. Das ändert sich 60 Jahre später, im Mai 2011, als ein Herr, im Zug von Brüssel nach Köln, den Sitzplatz neben mir einnimmt, wir ins Gespräch kommen, und es sich herausstellt, dass er der Nachbar der Familie meines leiblichen Vaters ist. Ich wühle in alten Dokumenten, recherchiere im Internet, lese Bücher über den Verein Lebensborn e.V. und sitze vor den Versatzstücken meiner kaputten Identität. Wie kriege ich sie nur zusammen?“

Gudrun las im Alter von 11 Jahren, dass sie in einem „Lebensbornheim“ geboren wurde. Sie konnte aber zu jener Zeit mit dieser Information noch nicht so richtig etwas anfangen. Der Umstand, im Heim „Harz“ geboren zu sein, ist für sie belanglos. Erst 60 Jahre später wird ihr klar, dass es alles andere als normal war. Die Menschen, mit denen sie darüber eventuell hätte sprechen können, sind alle längst tot. Sie beginnt ihr Buch mit einer alltäglichen, zufälligen Begegnung, in der dann aber die, in Kindheitstagen aufgegriffene, wieder ins Bewusstsein zurückkehrt. Jetzt, durch ein zufälliges Gespräch mit einem Fremden, kommt das Gefühl auf, sich doch mit dem Thema „Lebensborn“-Geburt befassen zu müssen. Im Ergebnis ihrer aufgenommenen Recherche sieht sie sich schließlich vor einem Trümmerhaufen. Gedanken zermürben sie, wie sie für viele der „Lebensborn“-Kinder charakteristisch sind:

- Geheimhaltung des Kindes: Mich als eigenständige Person gibt es nicht.
- Mein Leben ist aufgebaut auf Lügen.
- Wegen Bombenangriffe nicht in der Heimatgemeinde geboren.
- Durch meine Mutter erst verlassen und abgegeben, dann von ihr verwaltet.
- Kein Vertrauen in verlässliche soziale Bindungen.
- Schuldgefühle, dass ich überhaupt auf der Welt bin.
- Tiefe Sehnsucht nach meinem unbekannten Vater.
- Bindungsunfähigkeit: sich verschließen, auch in der Partnerschaft, in der Ehe (Vgl. S. 25 ff)

Die Suche nach Antworten auf die vielen Fragen verstärkten ihre (Selbst-)Zweifel. Enttäuschung und Vertrauensverlust, innere Zerrissenheit sind deutlich herauslesbar. Letztlich, so schreibt sie, fühlt sie sich belogen und betrogen. Ihre Gedanken und auch die für sie vielen offenen Fragen verpackt sie in einen fiktiven Briefverkehr mit Tante Hilde, dem Vater und der Mutter, aber auch den für den „Lebensborn“ verantwortlichen NS-Führern Hitler, Himmler und Sollmann. Insbesondere dem familiären Bereich bis hin zu den Großeltern gibt sie einen breiten Raum.
Gerichtet an die Mutter formuliert sie in einem dieser Briefe: „Du bist für mich Härte und Unnachgiebigkeit gegenüber Schwachen.
Du musstest nicht so werden.
Wer oder was ich, das Lebensbornkind, für Dich bin, und wie Du mich wahrnimmst, fasse ich in folgenden Schema zusammen.“
Sie bringt in der Folge 30 Attribute bezogen auf „Kind“. Diese reichen von abgeschoben über alleinstehend, gedemütigt, geschlagen, resigniert, ungeliebt, unbekannt, unterworfen und verlassen bis verleugnet. Sie geht aber noch weiter und spricht vom Kind als Ärgernis, Ding oder Objekt, Last, Störenfried, Verräter und Versager.
„Unser beider Leben ist bestimmt durch Deinen Kampf gegen mich […] Oft drohst Du mir mit Liebesentzug […] Du verschließest Dich für immer vor mir.“ (S. 50 ff)
Das klingt nicht nach einer Forderung nach Aufklärung. Das ist eher eine Anklage, verbunden mit einer einzigen Frage: „Warum?“

Für die Öffentlichkeit fordert sie Aufklärung über den „Lebensborn“. Sie fordert indirekt auch eine Rechtfertigung von jenen, die sich nicht sachlich dem Thema gewidmet haben. Auch wenn sie weiß, dass viele nicht mehr leben. So übt sie scharfe Kritik an der medialen Aufarbeitung dieses Themas durch z.B. Bertold, Brauner und Hillel von Ende der 50er bis in die 70er Jahre. Die Kritik an der immer noch stattfindenden medialen Aufarbeitung auf dem Niveau des Marc Hillel sieht sie als wirklich nötig an. „ […] nicht nur an der Rezeption in Frankreich, da konnte ich den Horror manchmal kaum aushalten, auch in den deutschen Medien.“

Das Buch ist interessant und vor allem sehr ehrlich geschrieben. Es hebt sich von vielen anderen dadurch ab, dass es weder ein Roman, noch ein Sachbuch ist. Sie bezeichnet es selbst als eine Art „Sachbuch-Biografie, oder ein Sachbuch in Form einer Biografie, eine originelle Art, ans Thema heranzugehen.“ Gudrun Eussner lässt Einblicke in ihren sehr persönlichen Lebensbereich zu und will die Leser zum Nachdenken animieren. Es ist ein wertvolles Buch, weil sich ein Lebensbornkind mit seinen Gefühlen, seinem Leben und vor allem seinen Gedanken über das Schicksal nach außen zeigt.

Matthias Meißner

LITERATUR SCHRIFTSTELLERIN ULRIKE DRAESNER

Wer Menschen verstehen will, muss 100 Jahre erzählen

Stand: 11:26 Uhr | Lesedauer: 3 Minuten

Von Marianna Lieder

Auf der Shortlist der Leipziger Buchmesse: Ulrike Draesner

Quelle: picture alliance/dpa/Ulrike Draesner

Mütter und Töchter, von 1900 bis heute: Darum geht es im neuen Roman von Ulrike Draesner. Deutlich wird, wie normal Gewalt früher in Familien war – gerade gegen Frauen. Wer keine eigenen Kinder bekommen konnte, bekam es mit einem Lebensborn-Baby zu tun. „Wer etwas von einem Menschen erzählen und verstehen will, muss hundert Jahre erzählen", heißt es in „Die Verwandelten", dem neuen Roman von Ulrike Draesner, der es auf die Shortlist für den Preis der Leipziger Buchmesse geschafft hat. Die auf 600 Seiten aufgefächerte Zeitspanne umfasst sogar ein wenig mehr als ein Jahrhundert. Erzählt wird von 1900 bis in die Gegenwart. Dabei legt Draesner den Fokus auf weibliche Erfahrungswelten. Es geht um deutsch-polnische Mutter-Tochter-Verbindungen und

anderweitige komplizierte Verwandtschaftsverhältnisse. Um Erziehung, Gene und Rassenwahn, um Frauenschicksale vor, während und nach Ende des Dritten Reichs. Um Flucht, Gewalt und um Traumata, die von einer Generation auf die nächste übergingen. Unter dem halben Dutzend Heldinnen, die lange Beschwiegenes und Tabubelegtes zur Sprache bringen, sticht eine als Verwandlungskünstlerin besonders hervor: Renate Valerius, 1928 in Breslau als Tochter einer bildungsbürgerlichen deutschen Familie geboren. Nach 1945 wurde aus Breslau das polnische Wrocław und aus „Reni“ die Polin Walla, deren eigentliche Herkunft bald noch nicht mal mehr ein Akzent verriet. Was genau während dieser Transformation passiert ist, hat Draesner vor Beginn ihres ziegelsteindicken Buchs angedeutet. So ist den „Verwandelten“ ein Zitat aus Ovids „Metamorphosen“ vorangestellt. Es geht darin um Philomela, der nach einer Vergewaltigung vom Täter die Zunge herausgeschnitten wurde, damit sie ihn nicht verraten kann.

Walla/Reni hat Ovids Metamorphosen ganz gelesen und darin insgesamt 50 Vergewaltigungsszenen gezählt. Sie selbst hat kurz vor ihrem Identitätswechsel vermutlich mehr durchleben müssen. Draesner gelingt es, das bestialische Geschehen klar zu benennen, ohne ihre Figur dem Voyeurismus preiszugeben. Das liegt an ihrem großen sprachlichen und dramaturgischen Ideenreichtum und unbedingten Formbewusstsein. Dass hier nicht zuletzt auch eine mit Auszeichnungen bedachte Lyrikerin schreibt, wird auf jeder Seite klar. Im Grunde wäre es auch nicht weiter erwähnenswert, dass diese Kunstfertigkeit manchmal ein klein wenig zu überbordend und selbstbezüglich ist.

Waren Frauen immer Opfer?

Doch die eigentliche Frage, mit der Draesner einen ratlos zurücklässt, ist eine andere: Ist es wirklich eine so gute Idee, die Kategorie „Frau“ nun ausgerechnet vor diesem historischen Hintergrund mit der Kategorie „Opfer“ zusammenfließen zu lassen? So befindet sich in dieser weiblichen Schicksalsgemeinschaft auch Gerda – die älteste der Protagonistinnen, um die vorletzte Jahrhundertwende geboren. Auch sie weist sämtliche Symptome des unterdrückten, an sich selbst, dem Zeitgeist und der Männerwelt leidenden Frauseins auf. Ihren vergötterten Gatten versucht sie durch Sexpraktiken, die ihr selbst keinerlei Vergnügen bereiten, an sich zu ketten.

„Wir, die Frauen von 1900, wurden in jedem der deutschen Reiche benutzt wie Teig“, so ihre Klage, „durch die Kriege hindurch: geknetet, geknechtet, gebraucht.“ Nur hatte Gerda dabei keinerlei Hemmungen, sich ihren jeweiligen Unterdrückern bedingungslos anzudienen. Sie wurde zur „Hitlerette“ und gab als Nazi-Pädagogin à la Johanna Haarer Kurse für Schwangere und junge Mütter.

Gerdas eigenen und dringlichen Kinderwunsch lässt Draesner in einer persönlichen Tragödie enden. Es bleibt ihr nur noch die Adoption eines vermeintlich „arischen“ Mädchens aus einer Lebensborn-Anstalt. In ihrem zynisch-mitleidheischenden Tonfall wirkt die Gerda-Unfigur, die als Gespenst zu Wort kommt, nahezu grotesk, eigentlich extrem amüsant. Vielleicht will die Schriftstellerin Draesner hier den inneren Kompass ihrer Leserschaft testen, ob er nicht einfach blind in Richtung Empathie bei allem ausschlägt, insofern es sich als „weibliche Perspektive“ etikettieren lässt? Oder handelt es sich doch um humorig getarnten Geschlechter-Essenzialismus, der in Revanchismus zu kippen droht? Das muss jeder für sich selbst entscheiden.

Ulrike Draesner: Die Verwandelten. Penguin, 608 Seiten, 26 Euro